



Elisabeth Treydte

Eine geschlechterspezifische Praxeologie zeitgenössischer Musik

Abstract

Die Geschlechterverhältnisse in der Musik sind – auch im Jahr 2020 – ungleich. Zwar hat die Musikwissenschaft nachgewiesen, dass in der Musikgeschichte zahlreiche Komponistinnen aktiv am künstlerischen Leben teilnahmen. Gleichwohl gibt es großen Forschungsbedarf zur fortgesetzten geschlechterspezifischen Ungleichstellung in der zeitgenössischen Musik. Das Promotionsprojekt liefert dazu einen Beitrag und strebt die Kartierung der zeitgenössischen Musiklandschaft entlang von Geschlechterverhältnissen an. Im Zentrum der Arbeit stehen die geschlechtlich geprägten Einschreibungen in Person und Werk, die unseren Blick auf Komponistinnen wie Komponisten gleichermaßen prägen. Mittels einer Diskursanalyse von Zeitschriftenporträts und Leitfadeninterviews mit in Deutschland lebenden Vertreter:innen der zeitgenössischen Musik erarbeite ich in Anlehnung an Pierre Bourdieu eine „Theorie der Praxis“ (1979) der Geschlechterverhältnisse in der neuen Musik.

Hierbei ist die Beobachtung und Analyse dessen leitend, was Bourdieu *Doxa* nennt; die stille Übereinkunft darüber, was eine anerkannte Praxis ist. Dies betrifft die alltäglichen Praktiken – wie die des Musizierens oder aber der Geschlechterperformativität – und wird im Handeln, Schreiben oder Sprechen sichtbar. Die Beobachtung geschlechterspezifischer Musikpraxis gibt Hinweise auf eine solche stille Übereinkunft (*doxa*) und damit darüber, was in dem Feld der Gegenwartsmusik soziale Anerkennung erfährt – und was nicht. Sie stellt zugleich eine Momentaufnahme der geltenden gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse dar. Die Akteur:innen können diese aktualisieren und neu aushandeln, werden aber in einem relationalen Zusammenspiel zugleich durch sie geformt und geprägt. So ist hier also auch zu fragen: Welche Handlungsstrategien dienen der Wahrung der Kräfteverhältnisse? Und welche der Infragestellung der etablierten Ordnung?